

# Wandel ist aus Phantasie gemacht

**Der Berliner Liedermacher Max Prosa erzählt in Songs und Geschichten vom Wandel hin zu lebensdienlichem Miteinander. Nachdem er die nordhessische Fuchsmühlen-Gemeinschaft mit einem Konzert beehrte, unterhielt sich Luisa Kleine mit ihm über das Geschichtenerzählen in Zeiten des Wandels.**

**Luisa Kleine** Bei dem Konzert, das vor zwei Wochen in der Fuchsmühle stattfand, hast du auch viele Geschichten erzählt, sogar ein kleines Anfangsritual hatte darin Platz. Dieser Abend hat eine besondere Stimmung in mir hinterlassen und ich habe noch lange über die Kunst des Geschichtenerzählens in Zeiten des Wandels nachgedacht. Jetzt besuchst du uns wieder und gerade lasen wir gemeinsam hier am Schemmerbach neben der Fuchsmühle den Essay »Gebrauchsanweisung«<sup>1</sup> von der Science-Fiction-Autorin Ursula K. Le Guin. Darin spricht sie über die Phantasie als wichtigste menschliche Fähigkeit. Geschichten sind Le Guin zufolge die Gebrauchsanweisung für das Land, das wir besuchen: das Leben.

**Max Prosa** Wenn Le Guin von der Phantasie schreibt, dann muss ich an die Muster denken, die ich bei jedem entstehenden Gedicht, aber auch jeglichem menschengemachten Ding erlebe. Erst sortieren sich Gedanken neu und formen sich dann zu Worten, die die Gedanken vermittelbar machen. In dem Moment, in dem ich die Worte dann ausspreche, bekommen sie ein Eigenleben. Dann passiert etwas, wenn auch meist etwas ganz Anderes, als ursprünglich gedacht. Aber immer wurde es losgetreten durch eine innere Sehnsucht, die sich zu Gedanken kulminiert, Vorstellungen,

die zu Worten und dann zu Taten werden. Eigentlich ist das ein ganz klarer Prozess. Nur leider entspringen die meisten Taten unbewussten Vorstellungen, die etwa auch durch Unternehmen, die uns etwas verkaufen wollen, geprägt wurden. Vielleicht sind Werbeclips die derzeit mächtigsten Geschichten. Es liegt eigentlich auf der Hand, dass der bewusste Umgang mit unserer Phantasie und den Geschichten, die wir erzählen, ein radikaler Ansatz der Transformation ist.

**LK** Ja, Worte und Geschichten haben enorme Macht. Bei der Gründung der Fuchsmühle habe ich lange in mir nach Bildern geforscht und nach Klängen gelauscht, wie dieser Ort sich einmal anfühlen könnte. Ich glaube, dass dieses forschende Lauschen und das Aussprechen dieser Bilder viel bewirkt haben.

**MP** Ja, es hat eine Kraft, auszusprechen, wie wir leben wollen. Das ist eigentlich eine uralte Idee: Dafür gibt es das Gebet. Ich versuche gerade, dieser Linie von Vorstellung, Gedanken und Worten folgend, Gebete zu finden. Eines geht zum Beispiel so: »Großer Vater, große Mutter, großer Heiliger Geist. Ich habe mir eine Art angewöhnt, zu denken, zu sprechen und zu handeln. Lass mich wieder weich werden für die Berührung des Lebendigen.«

Ich habe das Gefühl, wenn ich diese Worte ausspreche, dann rufe ich mir eine Haltung gegenüber dem Leben in Erinnerung, die eigentlich immer schon da ist. Wenn ich sie aber jeden Tag einmal ausspreche, dann ist sie präsenter und kann mehr bewirken, ich lade sie aktiv in mein Leben ein.

**LK** Ein Gebet spricht ja auch zu etwas Größerem – dadurch spannt sich ein Raum zwischen mir und einem Anderen auf.

**MP** Und das ist für mich die Frage bei modernen Gebeten: Wen spreche ich denn überhaupt an? Das christliche Gottesbild ist durch die patriarchale Kultur der vergangenen Jahrtausende ziemlich verbraten. Deswegen finde ich es schön, das anzusprechen, was, wie du sagtest, größer ist als ich – was auch immer ich für eine Vorstellung davon haben mag.

**LK** Ich spreche nicht zu einem abstrakten Geist, aber ich mag es, zur belebten Welt, deren Teil ich bin, zu sprechen. Manchmal spreche ich zum Beispiel zur Schemmer, dem Bach, an dem wir gerade sitzen. Wenn ich zu ihr spreche, ist das vielleicht auch eine Art Gebet. Manchmal bitte ich auch um etwas oder frage um Rat, aber es hat nicht so etwas Abstraktes, denn sie lebt mit mir an einem Ort, ich kann meine Füße in ihrer Kühle baden.

Nicht weit von hier hat im Jahr 733 der Missionar Bonifatius eine heilige Eiche, zu der die Leute beteten, im Namen des »reinen Glaubens unverletzbarer Wahrheiten« gefällt. Er kam im Auftrag des Papstes, um die Leute,

<sup>1</sup> Der Essay »Die Gebrauchsanweisung« ist erschienen in Ursula K. Le Guin, *Am Anfang war der Beutel. Warum uns Fortschritts-Utopien an den Rand des Abgrunds führten und wie Denken in Rundungen die Grundlage für gutes Leben schafft* (Klein Jasedow, thinkOya, 2020).

<sup>2</sup> Siehe auch »Die Axt des Bonifazius«, in: Fabian Scheidler, *Die volle und die leere Welt. Essays und Bilder* (Klein Jasedow, thinkOya, 2020), S. 34f., sowie den Auszug »Raum und Gedächtnis« aus diesem Buch in Oya 57/2020, S. 24f.

die damals hier lebten, davon abzubringen, Quellen und Bäume zu verehren. Nachdem er mit seinem Predigen nichts erreichte, zog er Truppen zusammen, fällte den heiligen Baum und baute daraus eine Kirche.<sup>2</sup>

Nicht erst seitdem hat sich dieses Muster gewaltsamer Entbettung von Menschen an unzähligen Orten der Welt als Kolonialisierung ereignet, und wiederholt sich noch heute – im Namen von Fortschritt, Entwicklung, Modernisierung und Wachstum. Manchmal vergessen wir bei all den schrecklichen Taten, die unsere Vorfahren in anderen Teilen der Welt getan haben, dass auch an den Orten, an denen wir uns zu beheimaten versuchen, Leute entwurzelt wurden und dass wir es genau deshalb so schwer haben, uns wieder zu beheimaten. Ich bin froh, die brutale Geschichte des Bonifatius zu kennen, die absurderweise noch immer als Heldengeschichte erzählt wird. Erzählt sie doch auch von Leuten, die vor mir hier gelebt haben und die nicht zu einem Mann auf einer Wolke beteten, sondern in einer beseelten Landschaft lebten, in der das Göttliche um sie herum einfach da war. Die Axt des Bonifatius hat das Göttliche in der Landschaft zerstört und es in einen exklusiven Raum gesteckt, zu dem nur die Kirche Zugang bot.

**MP** Ja, die Vorstellung davon, wie die Welt sei, wurde dann totalitär. Es durfte nur eine Wahrheit geben, und die Leute konnten sich irgendwann keine andere mehr vorstellen. Ich mag es, mit den Dingen und Wesen im Austausch zu sein, auch mit denen, die zunächst als Gegenüber nicht fassbar sind. In Liedern funktioniert das: Wir singen für die Nachgeborenen, die Verstorbenen oder die Berge. Auch in Gedichten halten Menschen Zwiesprache mit der Welt.<sup>3</sup> Indem wir Dinge, Wesen ansprechen, bildet sich unser Eingebundensein in die Welt so schön ab.

**LK** Wie erlebst du die Entstehung von Liedern und Texten?

**MP** Damit bin ich auf einer ewigen Reise. Gerade lasse ich Lieder in einem gemeinschaftlichen Prozess entstehen. Wir suchen dann als Gruppe ein archetypisches Bild heraus, zum Beispiel »die Wolke«, »der Stier« oder »das innere Kind«. Dann sprechen wir darüber und lassen Musik entstehen, rufen, sprechen oder singen Worte in die Mitte. Dann schauen wir, wie das kollektive Empfinden dazu ist. Oft sind daraus kleine Geschichten entstanden, Miniaturen, die mich faszinieren. Sie haben aber wenig mit den Songs gemein, die ich früher schrieb. Die Hits, die heute im Radio laufen, folgen ja ganz anderen Mustern als Lieder, wie sie früher waren. Das radiotaugliche Muster wird für mich immer weniger interessant. So versuche ich, andere Wege zu finden und zu schauen, was sich in mir durch die rituelle Form »Konzert« - die ja sehr stark reglementiert ist: das Publikum klatscht, ich trete ab, das Publikum ruft »Zugabe!«, ich komme wieder auf die Bühne usw. - verändern lässt. Was mich eigentlich interessiert, sind diese transzendenten Geschichten, die ich zwischen den Songs erzähle, wie die vom bunten Papier:

*Singen verbindet: Nicht nur beim Konzertabend mit Max Prosa (siehe unten) wird an der Fuchsmühle gern gemeinsam gesungen.*



ROBIN DIRKS



*Kinder finden in Griechenland buntes Papier und erkennen es nicht als Geld. Sie spielen mit den farbenfrohen Schnipseln und am Abend schimpfen ihre Eltern und fragen, wie viele Nullen auf den Scheinen waren. Die Kinder sehen das Geld als das, was es wirklich ist, während wir darüber nachdenken und neu verstehen müssen, dass es eigentlich nichts weiter als buntes Papier ist.*



Ich will diese Art von Geschichten erzählen und mehr über das kollektive Bewusstsein und die archetypischen Bilder lernen. Gleichzeitig muss ich diese Weise des Geschichtenerzählens auch mit dem Leben eines Songwriters im Hier und Jetzt verbinden. Ich bin ja selbst Teil eines ganzen marktwirtschaftlichen Konstrukts. Meine Kinder machen sich immer darüber lustig, sie sagen: Erst singst du vom bunten Papier und nachher kaufen die Leute deine CDs, und du nimmst das ganze bunte Papier ein. Und es stimmt, ich bewege mich in diesen Widersprüchen.

**LK** Früher haben Leute noch viel mehr Lieder im Alltag gesungen. Manche alten Nachbarn hier in Waldkappel können noch strophenweise Balladen singen, auch wenn sie schon vieles Andere vergessen haben. Auch meine Oma hat manchmal nach dem Essen Volkslieder gesungen, das waren lustige Geschichten. Diese Liedkultur ist eine ganz andere, weil die Lieder niemandem gehört haben, sie waren wie der Schemmerbach hier eigene Wesen, die sich im Lauf der Zeit bestimmt auch immer wieder verändert haben.

Eine Tragik unserer Kultur ist ja, dass neben dem Allmendeland auch das Liedgut privatisiert wurde.<sup>4</sup> Man hat sogar versucht, »Happy Birthday« unter Copyright zu stellen! Ich male mir aus, dass Lieder irgendwann wieder von all dem Quatsch befreit werden

<sup>3</sup> Ein Beispiel für eine solche Zwiesprache mit der Welt ist das Gedicht »Meine Sonne, goldener Strahl« des Sámi-Dichters Nils-Aslak Valkeapää in diesem Almanach auf S. 39.

<sup>4</sup> Die Verbindung zwischen dem Verschwinden ritueller Formen, ortsbezogener Kunst und der Einhegung der Allmende thematisieren auch Isabelle Fremeaux und Jay Jordan in diesem Almanach in dem Essay »Keine Commons ohne Rituale« auf S. 132.



und dass wir dann auch wieder viel schönere Lieder schreiben können, weil sie vom bunten Papier befreit sind. Wie könnten Lieder, die wir schreiben, Commons sein – keine Waren, sondern gemeinschaftliche Prozesse, die sich selbst gehören? Wie können wir sie pflegen?

**MP** Welche Rolle spielen Lieder in Zeiten des Wandels für euch als Gemeinschaft?

**LK** Ich glaube, dass Lieder ihre ganz eigene Macht haben. Zum Beispiel bei einer Waldbesetzung, wenn oben die Leute in den Baumhäusern sitzen und die Polizei kommt, dann singen die Leute oft Lieder, um sich zu verbinden und ruhig zu bleiben. Ich kann spüren, dass hier manche Lieder mit besonderer Inbrunst am Feuer gesungen werden, weil sie etwas in Worte fassen, was wir erleben. Es ist etwas anderes die eigene Verzweiflung, Hoffnung, Gemeinschaft durch ein gemeinsam gesungenes Lied auszudrücken, als nur darüber zu sprechen. Ein Lied spricht nicht nur zu meinem Kopf, sondern spricht zu mir als ganzem Menschen und nährt mich auf besondere Weise.

Ich glaube, heutzutage ist es die Aufgabe von Menschen, die die Handwerkskunst der Liedermacherei beherrschen, Lieder für transformative Bewegungen zu schreiben. Ich wünsche mir mehr Lieder, die das gemeinsame Jäten auf dem Acker, ein anstrengendes Plenum und die Freude über ein besetztes Haus besingen. Es gibt so viele Lieder über romantische Zweierbeziehungen, aber wie viele Lieder gibt es über die Liebe zu einer Gemeinschaft, über die Freiheit, die in Bezo-genheit liegt, darüber, wie sich »das gute Leben für alle« in einer postkapitalistischen Utopie anfühlt?

Ich finde es herausfordernd, transformatives Liedgut zu finden. Mal sind Lieder

kontextlos aus anderen Kulturen entrisen, mal sind es platte Demo-Lieder, denen es an Tiefe und Poesie fehlt. Das ist verheerend, weil die Lieder, die wir singen, ja wieder bestimmen, was wir uns vorstellen, was wir erleben und wie wir handeln. Da schließt sich der Kreis: Vorstellungen werden zu Worten werden zu Taten und aus diesen werden wiederum Vorstellungen, Worte, Taten.

**MP** Das habe ich auch gedacht, als wir gerade vor dem Essen nach einem passenden Lied gesucht haben. Warum haben wir so wenig funktionale Lieder? Und die Antwort ist natürlich, dass das Liedermachen der Verwertungslogik des Markts folgt. Diese Lieder werden nicht geschrieben, weil alle Leute, die Lieder schreiben, versuchen, den Vorgaben von Streaming-Diensten und Radiosendern zu entsprechen. Aber das, was die Dinge wahrhaft zeitlos macht, ist das Naheliegende, das Notwendige, wie zum Beispiel das Essen – das ist viel dauerhafter als Spotify.

**LK** Magst du nicht ein Essenslied für uns schreiben?<sup>5</sup> Wir könnten uns ein kleines Ritual für den Beginn des gemeinsamen Essens ausdenken. Das, was mir am Gemeinschaftlichen am meisten Spaß macht, ist das Erfinden von Ritualen. Manchmal kann ich es kaum fassen, dass Dinge, die wir uns mal ausgedacht haben, mittlerweile so selbstverständlich und so tragfähig sind.

Komisch, dass manchmal »das gute Leben« so kompliziert erscheint, wo doch eigentlich dieser Wahnsinn aus Verwertungslogik, Entfremdung und Vereinzelung so kompliziert ist, während es ganz einfach ist, gut zu leben!

**MP** Und doch ist es auch nicht ganz so einfach. Wir sind ja alle in dieser Welt aufgewachsen und tragen zum Beispiel bestimmte Vorstellungen von Eigentumsverhältnissen

in uns. Wenn wir aber ein anderes Verhältnis zum Land, zu Gütern und ganz allgemein zu Lebensquellen herstellen wollen, dann wissen wir oft gar nicht, wie das geht. Wer hat den stärkeren Bezug zum Land: die agrar-industrielle Aktiengesellschaft, die Gewinne erwirtschaften muss, oder die Gemeinschaft, die darauf gärtnerischen Landbau betreibt und es für nachfolgende Generationen hütet? Die Konstrukte, die wir gebaut haben, um Eigentumsverhältnisse zu regeln, haben ja brutale Macht über uns.

*Diese Ländergrenzen sind ja letztendlich genau das gleiche wie das bunte Papier. Dies ist die Geschichte von Kindern, die über Grenzen hinweg spielen, toben, laufen. Und dann kommt der Erwachsene und sagt: Hier ist die Grenze. Die Kinder nehmen die Erde aber, wie sie ist. Die anderen Leute – die Wolken, Flüsse, Rentiere – ziehen, fließen, laufen einfach immer weiter und kennen dieses Konstrukt nicht, für das die Menschenleute immerzu sterben.*

Ich versuche, mit den Geschichten zu zeigen, dass all diese Konstrukte irgendwann von Menschen gemacht, ausgedacht worden sind, und dass wir also all das auch ganz anders machen könnten.

**LK** Mit einem Lied oder einer Geschichte kann ich einen anderen Bezug zu den Dingen ausdrücken, der die Menschen ganz direkt berührt, ohne verkopfte Eigentumsdebatten führen zu müssen. Ich könnte zum Beispiel ein Lied über unsere Mühle schreiben, darüber, dass ich sie nicht als »Eigentum« beherrsche, dass ich als »Eigentümerin« nicht willkürlich mit ihr mache, was immer ich will ... Es könnte ein Lied darüber sein, dass die Mühle sich selbst gehört und ich mich ihr zueigne, eine Beziehung zu ihr pflege,

Verantwortung für sie übernehme ... da fehlen mir auch noch die Worte. So ein Lied könnte ein kluger Trick sein, um aus erstarrtem Denken herauszufinden, weil es das Herz unmittelbar berührt. Man kann die Leute auf freundliche Weise mitnehmen zu einem anderen Fenster, durch das man auf die Welt blicken kann, und ihnen anbieten: »Schau mal, so könntest du die Dinge auch sehen!« Die Commonsforscherin Silke Helfrich sprach oft von der Notwendigkeit einer ontologischen Wende, eines »Onto-Wandels«.

**MP** Ja, deswegen schreibe ich auch Lieder. Manchmal schreiben mir Leute Wochen, nachdem sie auf einem Konzert von mir gewesen sind, und erzählen, dass sich etwas in ihrem Leben verändert habe, dass eine Tür aufgegangen oder ein Fragezeichen aufgetaucht sei. Das ist eigentlich das Beste, was passieren kann!

**LK** Danke für das schöne Gespräch, Max!

<sup>5</sup> Gemeinsam dichteten wir nach dem Gespräch das Essenslied »In Erde geboren«:

*In Erde geboren, / von Sonne geküsst, / von Regen genährt, / und gestreichelt vom Wind. // Bis Hände euch pflücken, / und sammeln in Beuteln, / teilen auf Tellern, / bis alle satt sind. // Ihr werdet zu uns, / und wir werden zu euch, / verschieden geformt, / doch im Ursprung so gleich. // Mögt ihr in uns wachsen, / zu neuen Taten, / wir leben und sind / miteinander der Garten.*

Hier ist das Lied mit dem Chor der Fuchsmühle zu hören: [qrco.de/MaxProsa\\_InErdegeboren\\_Fuchsmuehle](http://qrco.de/MaxProsa_InErdegeboren_Fuchsmuehle) ... und hier mit der Singer-Songwriterin Alin Coen: [qrco.de/MaxProsa\\_InErdegeboren\\_AlinCoen](http://qrco.de/MaxProsa_InErdegeboren_AlinCoen)

Weitere Worte und Töne von Max Prosa sind auf [maxprosa.de](http://maxprosa.de) zu finden. Zuletzt erschienen der Gedichtband *Als wir ein Sternbild waren* (2023) und das Album *Wann könnt ihr endlich friedlich sein?* (Prosa Records, 2022).